

Die Verbandsgemeinde Dudenhofen – Kurzer Beitrag anl. der Podiumsdiskussion der Rheinpfalz mit den Kandidaten zur Wahl des/der VerbandsbürgermeisterIn 2014

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich wurde von der Rheinpfalz gebeten einige einleitende Worte vor der anstehenden Podiumsdiskussion zur Verbandsgemeinde Dudenhofen zu finden. Mein Zeitlimit dafür wurde allerdings von den mindestens erforderlichen drei – vier Stunden auf maximal 5 Minuten eingedampft. Nun, alles in allem keine leichte Aufgabe, eine seit über 40 Jahren existente Verbandsgemeinde, die aus drei weitgehend eigenständigen Ortsgemeinden besteht und deren insgesamt rund 11.000 Einwohner, zum allergrößten Teil, aus Pfälzer Individualisten besteht, in wenigen Minuten vorzustellen.

Ich selbst stamme aus Römerberg, genauer natürlich aus Heiligenstein, lebe inzwischen aber seit über 20 Jahren in Harthausen. Vielleicht ist es daher sinnvoll einen Blick auf die Mysterien zu werfen, die sich mir, mit einem kleinen Augenzwinkern, bis heute, nicht ganz erschlossen haben.

In einer Verbandsgemeinde muss zwischen den Ortsgemeinden alles seine Ordnung haben. Darüber wachen die Ortsbürgermeister und die jeweiligen Räte der Gemeinden. Daher gehe ich jetzt streng alphabetisch vor und beginne mit Dudenhofen.

Als erstes wundert man sich natürlich, dass wenn man in Harthausen, in der Speyerer Str. losfährt, keineswegs in Speyer sondern in Dudenhofen landet. Eventuell kann das bereits eine Remineszenz an die Einwohnerzahl sein, denn Dudenhofen war bisher, in der alten VG, die größte Ortsgemeinde mit rund 5.800 Einwohnern.

Entsprechend heftig wird hier die bevorstehende Fusion diskutiert. Wie heiß hier Diskussionen geführt werden können erkennt man am fehlenden Turmdach der Pfarrkirche St. Gangolf. Ich vermute, dass innerhalb der Kirchenmauern bereits heftige Diskussionen über die erfolgte Zusammenlegung der Pfarreien geführt wurden und der geführte Disput über diese geistliche Fusion hat die Gemüter wohl so stark erhitzt, dass die entstandene Wärme über eine möglichst große Öffnung im Kirchturm abgeführt werden musste.

Ich habe mich auf der Herfahrt nochmals vergewissert, dass das Dach auf dem Rathaus der Verbandsgemeinde noch vorhanden ist, die bevorstehende politische Fusion scheint also die Gemüter nicht so stark zu erhitzen.

Außer einer Kirche ohne Turm gibt es noch weitere Geheimnisse in Dudenhofen zu ergründen. So gibt es, liest man nach, zwei erhaltene Mühlen im Ort. Die Bannmühle und die Neumühle. Leider versucht man an beiden Mühlen vergeblich sein Korn mahlen zu lassen und erntet allenfalls erstaunte Blicke, steht man mit einem Sack voll Getreide vor der Tür.

Auch gibt es in Dudenhofen eine riesige Badewanne unweit des Zentrums. Auch das findet man wohl nicht zu häufig. Diese Badewanne dient jedoch keineswegs der sommerlichen Erfrischung der Einwohner, denn größere Mengen Wasser sucht man in dieser Badewanne vergeblich. Deswegen dürfte sie auch nicht im Guinness Buch der Rekorde zu finden sein.

Dieses Wasser könnte sich allerdings in Hanhofen befinden. Hanhofen, die kleinste der drei Ortsgemeinden mit rund 2.500 Einwohnern hat nämlich eine reiche Geschichte.

Eine Wasserburg, das Schloss Marientraut, hat über viele Jahre den Anspruch der Geistlichkeit gegenüber der Stadt Speyer zementiert. Allein daher kann schon, aus historischen Gründen, hergeleitet werden, dass eine Fusion mit Speyer, zumindest schwierig wäre. Die Burg bzw. das Schloss selbst, sucht man allerdings erfolglos. Lediglich die Wassergräben sind noch erhalten, mal mit mehr, mal mit weniger Wasser darin.

Nachdem die Fürstbischöfe ihr Schloss nicht mehr nutzen konnten, errichteten sie in Hanhofen ein großes Amtshaus, mitten im Ort, nahe der Kirche. Aber auch hier hat der Zahn der Zeit seine Spuren hinterlassen, denn nur noch die Vorderwand des untersten Stockwerks mit den Kellerfenstern ist von der Hanhofener Hauptstraße erkennbar.

Ob eine Fusion, bereits in der Zeit des Barock, den Niedergang des bischöflichen Verwaltungsgebäudes in Hanhofen hätte aufhalten können oder vielleicht sogar die Ursache des fehlenden Gebäudes sein kann, überlasse ich gerne Ihrer persönlichen Phantasie.

Historisches Wissen kann man auch in Harthausen gebrauchen. Denn in Harthausen, mit seinen heute rund 3.000 Einwohnern, hat es einmal ein Kloster gegeben. Das Kloster Heilsbruck.

Aus mir völlig unverständlichen Gründen, hat es aber den Nonnen des Klosters in Harthausen nicht gefallen und sie sind nach Edenkoben abgewandert. Ob das vielleicht eine frühzeitige und weit vorausahnende Reaktion auf bevorstehende Gemeindefusionen war? Naja, sei's drum, genutzt hat es dem Kloster wenig, denn auch Edenkoben, wohin das Kloster ja umgezogen ist, muss jetzt wohl mit einer Fusion leben.

Bis zum heutigen Tag ist aber immer noch nicht klar, wo auf der Harthäuser Gemarkung das Kloster Heilsbruck, zu dem unter anderem zwei Mühlen und große Gebäude und Ländereien gehört haben, gelegen war.

In der „guten, alten Zeit“ Zeit hat dann der Prinzregent von Bayern den Harthäusern zu ihrer heutigen „guten Stube“ verholfen, dem historischen Tabakschuppen. Heutzutage ist es allerdings kein Mysterium mehr, warum man in einem historischen Tabakschuppen, als öffentl. Gebäude, nicht mehr rauchen darf. Aber so kommt es, dass es in Harthausen immer noch Königskinder gibt, obwohl weit und breit kein König mehr zu finden ist.

Und damit nicht genug, denn in Harthausen gibt es außerdem noch einen, wenn nicht den letzten erhaltenen Bahnhof der ehemaligen Gäubahn, bekannt als Pfefferminzbähnle. Ein Bahnhof von dem kein Zug mehr abfährt und zu dem auch keine Gleise mehr führen. Ob der Abbau der Gleise in den 1950'er Jahren eine drohende Zusammenlegung der Anliegergemeinden verhindern sollte sei aber ebenfalls dahingestellt.

Direkt neben dem alten Bahnhof befindet sich ein Gerätehaus der freiwilligen Feuerwehr, das beste Beispiel einer gelebten Zusammenarbeit zwischen Nachbargemeinden. Denn bereits im Jahre 1887, 30 Jahre vor Inbetriebnahme des Pfefferminzbähnles, wurden bei einem Brand in Harthausen die Wehren der Nachbargemeinden, auch des heutigen Römerberg, zur Mithilfe gerufen.

Nach dem erfolgreichen Löschen des Brandes sind die Feierlichkeiten aufgrund der gelungenen Zusammenarbeit zwischen den Feuerwehren allerdings etwas ausgeföhrt, so dass sogar das königlich bayerische Bezirksamt in diesem Fall einschreiten musste. Umgerechnet einige tausend Euro hat das permanente Zuprosten, obschon dieser erfolgreichen, zwischengemeindlichen Kooperation gekostet.

Und so schließt sich der Kreis zwischen vergangener und bevorstehender Zusammenarbeit.

Ich hoffe, dass die künftige Zusammenarbeit der Gemeinden zumindest ähnlichen Anlass zur Freude gibt, wie das bereits 1887 der Fall war. Das wäre meines Erachtens zu wünschen und wenn es so kommt, dann kann auch gerne die heutige Aufsichtsbehörde an diesen Feierlichkeiten teilnehmen oder zumindest mahnend den Finger heben, falls das Zuprosten wieder einmal etwas länger dauert.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche der Diskussion einen guten und spannenden Verlauf.